

L: Est 4,17k.17l-m.17r-t

Ev: Mt7,7-12

BITTEN, SUCHEN, ANKLOPFEN

Wir haben in diesen Worten so eine tolle Zusage, die uns trotzdem fragen lässt, wie das denn wirklich zu verstehen ist. So, wie wir das gehört haben, klingt das so einfach: Bitte einwerfen, Erhörung abholen. Suchen, schwuppdwupp und schon gefunden, anklopfen und die Türen öffnen sich sperrangelweit. Bloß die Erfahrung ist ja oft eine andere. Wenn es mal wirklich so eine unmittelbare Erhörung gibt, erlebt man das als Sensation und schreibt sofort ein Zeugnis.

Also was meint Jesus hier eigentlich? Wie so oft muss man genauer hinsehen und fragen, in welchem Zusammenhang diese Worte stehen. Sie hängen ja nicht im „luftleeren Raum“, sondern in einem bestimmten Textgewebe: Wir sind mitten in der Bergpredigt im siebten Kapitel. Am Beginn dieses Kapitels (also zuvor) findet sich die Mahnung, nicht zu verurteilen, damit man nicht verurteilt wird.

Nach den Worten, wo es um das Gebet geht, haben wir die goldene Regel gehört - und zwar in der aktiven Form.

Was wir erbitten und suchen sollen, ist nicht irgendetwas, sondern das, was dem Willen Gottes entspricht: Das ist die Liebe. Es fällt ja auch auf, dass in dieser Ermutigung zur Bitte gar nicht steht, worum man bitten soll, noch wird gesagt, was gegeben wird. Die „Bitte“ entspricht der Haltung der Sehnsucht, in die hinein Gott seine Gabe schenken kann. Die Bitte bzw. Sehnsucht weitet sich, wenn sie sich von den Vorurteilen löst. Es gibt nämlich auch Vorurteile bei der Bitte. Man meint genau zu wissen, was man braucht, weil man genau zu wissen meint, wie das eigene Leben zu sein hat. Dann wird die Bitte eng und die Enttäuschung groß, wenn diese Bitte nicht erfüllt wird. Die offene Bitte ist die Sehnsucht, die sich auf das Leben selbst richtet.

Diese Bitte wird zur Suche nach dem verborgenen Gott, der alle Bitte erfüllt. Diese Suche wird, wenn sie sich von den Urteilen löst, wie Gott zu sein hat, dazu führen, dass man ihn in der Gegenwart zu realisieren beginnt. Solange man eine ganz bestimmte Vorstellung von Gott hat, eine allzu menschliche Projektion vielleicht, sieht man Gott nicht, der einen ja umgibt, und in dem man immer ist. Wer sich suchend von seinen Vorurteilen löst, wird finden.

Wenn man dann gefunden hat, kann man anklopfen. Man ist an der Tür zum Vaterhaus angekommen, man steht vor dem Tor zum hochzeitlichen Festsaal. Diese Tür öffnet sich den Bedürftigen. Jesus ist in das Haus der Sünder hineingegangen, der verlorene Sohn wurde sofort eingelassen. Wer bereit ist, sich lieben zu lassen und zu lieben, wird erhalten, was er braucht, damit das gelingen kann. Wer mit reinem Herzen liebt, wird Gott schauen - er findet den Verborgenen - und freut sich, dass er mit all den anderen, die mit dem Vater feiern, in den Saal eingelassen wird. Damit die Tür aufgeht, muss man nur seine durch die eigenen Vorurteile enge Selbstgerechtigkeit ablegen. Der ältere Sohn im Gleichnis aus dem Lukasevangelium kommt nicht einmal auf die Idee anzuklopfen – darum kommt der Vater sogar zu ihm hinaus.

„Wenn schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten.“ Wiederum bleibt hier offen, worin denn das Gute besteht. Es ist wie die Nahrung, die irdische Väter ihren Kindern geben (Brot und Fisch), das, was die Menschen wirklich zum Leben brauchen. Im Lukasevangelium wird das für Nicht-Juden übersetzt: dieses Gute ist der Heilige Geist. Dieser Geist schenkt alle Inspiration, die man selber braucht, um zu leben und das Gute zu geben.

Diese Erfahrung des Guten weitet sich aus, in dem Maß wie Jünger nach der Goldenen Regel in ihrer positiven Form leben: „Alles, was ihr wollt, dass die Menschen euch tun, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten.“ Während die negative Form – die die meisten schon im Kindesalter lernen: „Was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem anderen zu“ – bloß das Böse nicht mehrt, aber auch noch nichts wirklich

besser macht (selbst Tote erfüllen diese negative Form perfekt), wird sich vieles ändern, wenn die Jünger sie in ihrer positive Weise leben. Dann werden die Jünger selbst vielfach zur Erhörung der Bitten anderer beitragen und mithelfen, dass Suchende finden, denn so hat es Jesus gesagt: Wenn die Menschen die guten Taten der Jünger sehen, werden sie den Vater im Himmel preisen. Sie werden dann wissen, dass es das Vaterhaus gibt, und der Festsaal wird sich mit Gästen füllen.

P. Dr. Clemens Pilar COp